

b) *Die Deutschen.*

Im westlichen Teil von Ungarn, südlich der Donau wohnen die Heanzen in bedeutender Zahl an der steirischen und niederösterreichischen Grenze, auch nach Steiermark hinüberreichend, nach A. Dachlers Ansicht gleich den Bewohnern des nördlichen Niederösterreich Franken aus der bayerischen Oberpfalz, mindestens schon seit Mitte des 11. Jahrhundert in ihren jetzigen Gebieten ansässig.

Weiters besteht, als kümmerlicher Rest eines ehemals sehr großen, fast zusammenhängenden Gebietes deutscher Bevölkerung in Nordwest-Ungarn eine Anzahl von kleinen deutschen Sprach- und Volksinseln, die zum großen Teil von Bergleuten aus dem Deutschen Reiche abstammen, wie sie seit dem 13. Jahrhundert zur Ausbeutung des dortigen Bergsegens in hellen Scharen aus Deutschland ins Land gezogen worden waren. Zufolge ihres gering entwickelten Volksbewußtseins gingen sie im Laufe der Zeit, ohne jeden äußerlichen Zwang in der slowakischen Umgebung fast völlig auf. Nur noch die etwas größeren und besser erbauten, von den Vorfahren ererbten Häuser, die regelmäßige Dorfform, sowie zahlreiche deutsche Orts- und Familiennamen, oder solche, die aus dem Deutschen abzuleiten sind, erinnern an die ersten Kulturbringer in diesen Gebieten, welche an Stelle des unwegsamen Bergwaldes deutsche Dörfer gesetzt hatten. Weit aus günstiger gestaltete sich und verblieb die Lage der sogenannten „Sachsen“ in Siebenbürgen, die eigentlich zumeist rheinländische Frankenkolonisten sind und im 13. und 14. Jahrhundert dank ausgedehnter Privilegien sich in ihren jetzigen „Stühlen“ so gesichert festsetzten, daß ihr Volkstum bis auf den heutigen Tag fast unerschüttert geblieben ist. Trotz großer, jahrhundertlang währender Kriegsnot und anderen ungünstigen Umständen haben sie sich mit Hilfe ihrer Kirche, Schule und den „Nachbarschafts“-Einrichtungen bis heute in Wohlstand erhalten und allen Versuchen, sie ihrem Volkstum untreu zu machen, mannhaft widerstanden.

Die spätesten Ansiedlungen von Deutschen erfolgten in Ungarn im 18. Jahrhundert, und zwar hauptsächlich im Südosten, sowie im Innern des Landes.

Es war früher davon die Rede, daß die den Türken 1718 abgenommenen Gebietsteile fast gänzlich menschenleer angetroffen wurden und beinahe vollständig neu besiedelt werden mußten — ein österreichisch-ungarisches Kulturwerk, das 1763 mit dem Kolonisationspatent kräftig einsetzte und bis 1786 energisch gefördert wurde. Hier in der „Bacska“ wurde jedoch nicht, wie im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in Innerungarn die Pusztewirtschaft eingeführt, sondern man griff überall zur Dorfanlage. Es wurden ziemlich große vollständig regelmäßige, lockere, mehrgassige Dörfer geschaffen. Die Größe der Felder war so bemessen und ausgeteilt, daß die Bewirtschaftung derselben vollständig vom Dorfe aus geschehen konnte. Die Häuser wurden nach Plänen und Bauvorschriften hergestellt. Die Siedler kamen zum größten Teil aus Süd- und Mitteldeutschland, dem Egerlande und dem Böhmerwalde, weshalb sie in Ungarn zum Unterschied von den anderen dort ansässigen Deutschen „Schwaben“ genannt wurden. Katholiken wurden bevorzugt. Sie leben heute durchaus in neidenswertem Wohlstande.

Aber nicht nur hier in Südungarn, auch in vielen anderen Gegenden Ungarns, wo größere Lücken in der Bevölkerung entstanden waren, wurden Deutsche und „Schwaben“ angesiedelt, so rund um Budapest, von Duna-földvár bis Mohács, an der Donau westlich bis Szigetvár, von Stuhlweißenburg bis Martinsberg.